

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 11 (1878)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Fünfter Jahrgang

Bern

Samstag den 2. Februar.

1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franco durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Bileams Gjelin

(4. Mos. 22, 22—35)

Eine Predigt an die Gegenwart.

(Fortsetzung.)

II.

„Der Mensch, die Krone der Schöpfung und der Herrscher der Welt“. Gewiß. Wer wagt das zu bestreiten? Zu bestreiten aber wagen wir all' den Wahn und all' die Mißbräuche, die sich auf diesen Satz begründen.

All' den Wahn. Ein Wahn ist's, daß das Menschengeschlecht unvergleichbar hoch über der Thierwelt stehe. — Diese neun Zehntel Naturforscher, die sich mit so ganzer Ueberzeugung den Resultaten anschließen, welche die genauen und gewissenhaften Forschungen Darwin's errungen haben, bringen Gewähr, daß der großartige Darwin'sche Gedanke vorläufig zwar eine bestreitbare und bestrittene Hypothese, aber eine solche ist, die sich an wissenschaftlichem Werth neben die kopernikanische Entdeckung stellen darf. Eine Hypothese, die auch und gerade den Vätern der Naturwissenschaft so befriedigt, daß er sagen mag: Und wenn ihr Gegner auch alle Argumente zu besiegen vermöchtet, daß nichts als der Gedanke selbst übrig bliebe: wohlán, auch der Gedanke bloß an eine einheitliche Entwicklungsweise der organischen Welt ist so überwältigend, daß ich nicht vor ihm lassen kann, und daß mir immer ist, es müßte ein neuer Darwin kommen, der die ganze Begründung in neuem Licht und neuer Ueberzeugungskraft aufleben machte. — Wer möchte heute noch glauben, außer den Knack's, daß das Universum nur zum Dienste ihres Mittelpunktes, Erde genannt, da sei? So wird wohl auch einst jeder Vernünftige großen sittlich-religiösen Werth d'rauf legen, als Mensch nicht mehr eine Sonderstellung in der Welt einzunehmen, sondern freudig auch sich als Glied einer Stufe in der großartigen Entwicklungsreihe betrachten. Und er wird, durch diesen weiten Ausblick gehoben, sich erst recht mit der Menschheit solidarisch verbunden fühlen und sich angelegen sein lassen, an sich selbst und in seiner Umgebung wahres Menschenthum, menschenwürdiges Dasein zur Darstellung, und die edelsten Reime weiterer Entwicklung zur Entfaltung zu bringen. In diesem Sinn darf und soll der Mensch sich und die Menschheit die Krone, die oberste Stufe der Schöpfung nennen. Ich kenne keinen religiösen Menschen, als den Darwinianer in des Wortes bestem Sinn. Von Schwindlern rede ich nicht.

Und nun, Mensch, wenn du jetzt mit dem Thier dich auf derselben Leiter, freilich zu oberst, siehst, bist du nicht schrecklich degradirt? Dein Wahn, wenn du solchen hattest, ist gestürzt, du aber bleibst derselbe. Nur das Thier ist mit einem Mal näher an dich herangerückt. Ja, der gefürchtete Affe, der Gorilla, reicht mit seinen langen Armen fast gar an dich her-

an. Ueberläuft dich, macht Gänsehaut? Er wird dich noch gar als seinen Onkel begrüßen! Doch nicht; das Stammbuch, womit er sich legitimiren könnte, ist noch nicht aufgefunden. Karl Vogt hat so etwas gesagt, um an den Gesichtern der Leute seinen Spaß zu haben. Aber daß er dir als älterer Vetter die Hand reiche, darfst du nicht wehren, hast dich auch nicht so gar zu schämen. Ja schau', der Gorilla ist noch so rücksichtsvoll, daß er deinem würdigen Europäergesicht allen Respekt aus der Ferne zollt und zu sich sagt: Der Mann ist g'west, und die Frau kann Klavier spielen und Shakespeare lesen, dazu hab' ich Hinterwäldler es mein Lebtage nicht gebracht. Dagegen erschaut er die menschlichen Brüder aus dem ostindischen Archipel und da herum, die ihm viel heimeliger erscheinen in ihrem ganzen Gebahren und ihrer Erscheinung. Willst du's wehren, daß er die herzlich als seine Vettern und Spielkameraden grüßt, wohl gar sich freut, Stock im Arm künftig manchen Spektakel mit ihnen verüben zu können? Sonderbar, mußte ich oft denken, daß dieselben Menschen, die des Veters Gorilla sich so sehr schämen, dann doch mit diesen Urmenschen gar gern von demselben Paar abstammen wollen.

Im Ernst, es muß eine Zeit kommen, wo der Mensch würdiger vom Thier denkt und sich zu Gemüthe führt, daß es Fleisch von seinem Fleisch ist. In dem Gros der ältern Generation mit ihren angewöhnten Vorurtheilen wird wenig mehr zu rütteln sein. Freilich gerade aus der ältern Armee kamen die Männer, die uns die umgestaltenden neuen Ideen brachten; vergessen wir das nie und halten wir, was sie aus langer Erfahrung und aus solider, tüchtiger Wissenschaft heraus uns gebracht, zehnmal hoch in Ehren. Darwin's ernstes, graues Haupt giebt seiner Theorie eine gebietende Autorität, wie niemals noch der Heiligenschein einem katholischen Dogma.

An der Lehrerschaft ist es nun aber, in der Jugend noch viel mehr Interesse und zum großen Theil auch viel würdigere Ansichten dem Thier gegenüber zu erwecken. Zunächst mehr Interesse. Wir wollen dankbar sein, daß auch im künftigen Minimalplan der Primarschule die Naturkunde ihr Plätzchen gerettet hat und darüber sogar vergessen, daß nun einmal Schulmeisterart es nicht lassen kann, sich selbst bis zum letzten Knopfloch zu reglementiren, und von Launen bis Bonjol sich vorzuschreiben: 1. die Rabe, 2. der Haushund, u. s. w. Auch in dieser Beengung läßt es sich anstreben, bei der Behandlung der Thiere das bloß formalistische — man mißdeute das nicht — doch auch gegen das Lebensvolle und Anregende zu vertauschen. Keiner, der Naturkunde lehrt, sollte die geologischen Werke Brehm's und Tschudi's nicht studirt haben oder doch zu studiren nicht ernstlich vorhaben, um da aus dem reichen Schatz authentischer Mittheilungen den Jungen recht viel bieten zu können. Warum auch nicht mehr Ausflüge zu belehrenden Zwecken, warum nicht mehr Ermunterungen, diese und jene

Thiere in der Gegend sorgfältig zu beobachten? Das ginge für manchen rohen und sinnlosen Zeitvertreib. — Sodann sachgemäße Ansichten. Da haben wir im Oberklassen-Lesebuch einen Aufsatz „Mensch und Thier“, der viel gezeigene Gedanken enthält. Aber eben das haftet uns Menschen wie Pech an, daß wir die guten und bösen Eigenschaften der Thiere immer nur nach ihrem Verhältniß zu uns beurtheilen, immer unsern subjektiven Maßstab zum objektiven machen. Der Hund ist lieb, weil er gegen uns anhänglich, treu, dankbar ist. Wir sollten aber die Thiere als für sich in der Welt daseiende ansehen und schätzen, und uns von ihren Eigenschaften ein objektives Bild zu verschaffen suchen. Wie würden wir da belohnt durch die Entdeckung, wie unsere geistigen Fähigkeiten im Keim oder auch in gewisser, oft nur anderer Ausbildung schon in diesen und jenen Thierklassen vorhanden sind. So ist es z. B. geradezu oberflächlich zu sagen: der Mensch hat Sprache, das Thier nicht. Wir müssen nur die Sprache in etwas weiterer Fassung nehmen, als etwa für „in Worten zerdrückte Gedanken“; Sprache ist eben im weitesten Sinn hörbarer Ausdruck dessen, was uns seelisch oder geistig so stark afficirt, daß das Hirn durch den Weg des Athmungsorgans (Ökonomie der Natur) seine Reaction fortleitet. Wollen wir unsere primitive Sprache, das Aechzen und Stöhnen, dann die Interjektionen und den Jodel, die lediglich unserm ausgebildeten Sprachorgan ihre Articulirung verdanken, aber an sich keine Wörter sind, nicht auch Sprache heißen? Wohlau, das ist eben auch die Sprache der entwickelten Thiere, nur nicht nach der Weise des Genus homo sapiens articulirt — wenn überhaupt auf der untersten menschlichen Stufe von ausgebildeter Articulirung die Rede sein kann, — sondern nach den Organen der betreffenden Thiere. Wer wollte z. B. im Gesang der Amsel nicht sehr reiche und deutliche Tongestaltung erkennen? Und wenn sie einander lustig d'rauf los antworten, sollte das nicht Verständniß voraussetzen? Auch ist bekannt, daß sie einander nicht immer das gleiche zu sagen haben, sondern ihr Gesang sehr verschiedene Modulationen annimmt. Und wer nur in das Geschwätz unserer schnatternden Gänse, in die Unterhaltung des Hühnervolkes eine Einsicht hätte! — Was an der Sprache, ließe sich an andern geistigen Fähigkeiten zeigen; doch wir schreiben eben keine Thierpsychologie. Das sollte einmal ein Anderer in diesem Blatte thun. Wir wiederholen nur: Was der Menscheng Geist eigen hat, hat er im Keim und in gewisser Ausbildung mit dem Thier gemein.

Zu bestreiten ist der Wahn, zu bestreiten auch der Mißbrauch, den der Mensch auf seine Stellung in der Welt begründen möchte.

(Schluß folgt.)

Ein Lehrgang im Freihand-Zeichnen an Mittelschulen.

Der tiefe Standpunkt des deutschen Kunstgewerbes, wie er schon zu verschiedenen Malen und namentlich auch wieder an der letzten Weltausstellung zu Tage trat, hat bewirkt, daß man in Deutschland mit erhöhtem Interesse der Entwicklung eines Faches folgt, welches die Grundlage des gesamten Kunstgewerbes bildet. Man ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Ursache des Verfalls der deutschen Kunstindustrie hauptsächlich in der geringen Vorbereitung, welche die Lehrlinge der verschiedenen Kunstgewerbe für ihre Fächer aus der Schule mitbringen, zu suchen ist, d. h. also, daß der bisherige Zeichenunterricht äußerst mangelhaft gewesen sein müsse. Darum wird dort gegenwärtig energisch die Hebung dieses Faches angestrebt. Auch bei uns wendet man diesem Fache eine vermehrte Aufmerksamkeit zu und die Ueberzeugung dringt auch hier durch, daß nur ein nach pädagogischen Grundsätzen geleiteter Zeichenunterricht auch den Forderungen des praktischen Lebens zu genügen vermag. So hat sich denn in verhältnißmäßig kurzer

Zeit die Methode des Freihandzeichnens umgestalten müssen, und wir möchten in Folgendem zu zeigen versuchen, wie sich ein Lehrgang im Freihandzeichnen an Mittelschulen nach den nun zur Herrschaft gelangenden Principien gestaltet.

Nach dem Beispiele des mathematischen Unterrichts wird der Zeichenunterricht von der einfachen Linie zu den Gebilden der Ebene bis zur Darstellung von Körpern und Modellen aufsteigen und da wir die ersten Anfänge im Zeichnen der Elementarstufe zuweisen dürfen, so bleiben uns für die Mittelschule noch die Verzierung der Ebene oder das Flachornament und die Darstellung von Körpern und Modellen als Hauptstufen gegeben.

Das Flachornament verlangt eine besondere Aufmerksamkeit wegen seiner hohen Bedeutung für die Ausbildung des Formen sinnes. Ueber die Wichtigkeit desselben für die Schule sprechen sich die Berliner Monatsblätter für Zeichenkunst und Zeichenunterricht in folgender Weise aus:

„Der Zeichenunterricht muß, wenn er fruchtbringend wirken soll, zuerst eine vollständige und erschöpfende Sicherheit in der Behandlung der Flächenverzierungen erlangt haben, ehe er, ganz wie der mathematische Unterricht, an die einfachsten körperlichen Gebilde herantreten darf. — Da die Verzierungen der Fläche leichter und dem Begriffsvermögen des Schülers früher zugänglich ist, als die plastische, so gebietet es sich ganz von selbst, mit den Flachornamenten zu beginnen, ja sie zu erschöpfen, bevor die Zeit dem Studium der plastischen Ornamente gewidmet werden kann — das Flachornament hat namentlich bei den Völkern und in den Stilen des Orients seine größte Ausbildung erhalten. Während bei uns Abendländern die plastische Dekoration vorherrscht, ist der Orientale bewundernswerth in der Erfindung neuer Gebilde auf dem Gebiete der Flächenornamentik. Erst in der Blüthezeit der deutschen Kunst vereinigte sich das plastische Ornament mit dem flachen zu hoher Vollendung. Seitdem ist das Flachornament in einem gewissen Verfall. Die neueste Zeit aber ist nachhaltig damit beschäftigt, die Wiederbelebung dieses Zweiges der Kunstthätigkeit zu bewerkstelligen. Sollte es da nicht an der Zeit sein, gerade in der Schule vermittelt des Zeichenunterrichts dieser Richtung des Geschmacks zu Hülfe zu kommen?“

Da das Flachornament ein ungemein reiches Gebiet umfaßt, so muß die Auswahl eine um so sorgfältigere sein. Als einfachste Flächenverzierungen erscheinen die Verbindungen gerader Linien verschlungener Formen und Bänder, Stern- und Moosfiguren, Rosetten aus Bogenlinien bestehend, sowie die gewundenen bandförmigen Compositionen. Schwieriger, aber auch schöner gestaltet sich dann das Flachornament, wenn das vegetative Element zur Verwendung gelangt. Denn während bis dahin die gerade Linie und die Kreishöhenlinie genügen, muß nun die Spirallinie, die frei geschwungene Linie als wichtigste Form des vegetativen Flachornaments geübt werden. An diese Uebungen reihen sich die elementaren Formen der Pflanze nach der Schwierigkeit ihrer Darstellung geordnet, also die Kelch-, Blüten- und Blätterformen, die dann zum Schlusse dieser Stufe ihre Anwendung im ausgebildeten Flachornamente finden.

Von Schattirung kann natürlich auf dieser ganzen Stufe keine Rede sein, da sonst das Ornament den Charakter der Flachendekoration verlieren müßte. Die Nachahmung der Pflanze im Flachornament darf also nicht bis zur plastischen Darstellung derselben sich versteinen. „Die Blumen sind etwa so gezeichnet, wie ein sorgfamer Blumenfreund, ein Botaniker ein schönes Exemplar mit nach Hause nimmt, sorglich entfaltet, hinbreitet auf die Fläche und es allmählich durch Pressung gleichsam zum Ideal einer in die Fläche hinein stylisirten Blume umgestaltet“.

Alle diese Uebungen geschehen klassenweise nach Vorzeichnungen an der Tafel und gelegentlich auch nach der Natur (Blätter und einfache Blumen). Aber mit diesem Zeichnen nach der Tafel und nach der Natur ist die Aufgabe dieser Stufe

nicht erschöpft. Wie der Sprachunterricht im Lesen und Erklären von Lesebüchern nicht aufhört, sondern jenseits auch Musterbüchlein durch Memoriren unverlierbar eingeprägt werden soll, so hat auch der Zeichenunterricht die Aufgabe, schöne Formen und Combinationen dem kindlichen Geiste dauernd einzuprägen. Nur auf diese Art wird die Phantasie des Kindes gehörig genährt. Das Gedächtniszeichnen hat daher auf dieser Stufe seine volle Berechtigung und sollte die übrigen Uebungen, wenn auch in untergeordneter Weise, begleiten. Etwas später dürfte das selbstständige Entwerfen eintreten. Zu dieser Uebung gehört schon eine gewisse Reife und ein geistiger Vorrath von Formelementen, welcher letzterer aber erst durch das Gedächtniszeichnen sich vorzüglich bildet.

(Schluß folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Turninspektion und Schulaufsicht (Schluß).

Aber noch etwas ganz anderes könnte aus besagter Anregung werden.

Wir denken so. Fast jeder Lehrer hat so seine Lieblingsfächer, Fächer, in denen er mehr daheim ist, als in andern, besser daheim ist auch, als viele seiner Kollegen. In diesen Fächern möchten wir ihn zum Experten stampeln. Von 20—30 Lehrern ließen sich wohl je etwa 3 finden, die vermöge ihrer theoretischen und praktischen Tüchtigkeit geeignet wären in sämtlichen Schulfächern — jeder in einer besondern Gruppe — zu prüfen.

Man könnte einwenden, eine solche Aufgabe würde einem Lehrer zu schwer fallen, würde ihn zu viel seiner Klasse entziehen. Wir glauben das nicht. Vieles ließe sich im Sommer abthun, in einer Zeit, da nicht überall miteinander Ferien gegeben werden. Und wenn auch so ein Experte im Winter einige wenige Schulhalbtage aussetzen müßte, so wäre dieser Verlust gering zu achten zu den Vortheilen, die daraus erwachsen würden.

Gewiß, diese Vortheile dürfen unserer Ansicht nach nicht hoch genug angeschlagen werden.

Man macht so oft der Lehrerschaft zum Vorwurf, es fehle ihr an der rechten Strebhaftigkeit, sie sorge nicht für ihre Weiterbildung, sie „versaure“. Müßte sich nicht der Lehrerschaft ein viel regerer Eifer bemächtigen, wenn jeder Lehrer mit Zuversicht darauf zählen könnte, durch Fleiß und Treue in allen seinen Amtshandlungen es einst auch zum Experten zu bringen, einst auch als Inspektor auftreten zu können? — Und die, welche es bereits zum Experten gebracht haben! Von diesen wäre jedenfalls vor allem aus zu erwarten, daß sie ihre Klassen in „ihren“ Fächern zu wahren Musterklassen gestalten würden. Aber gewiß würden sie auch in den übrigen Fächern auf der Höhe der Zeit zu stehen suchen, denn in diesen würden ja ihre Schulen von andern Experten geprüft, und würde es sich jeder zur Ehre anrechnen, bei der Prüfung nach jeder Richtung hin gut zu bestehen.

Alles Hierarchische würde auf diese Weise verschwinden. Der Inspektor ist am nächsten Tag wieder in seine Schulstube zurückgekehrt und hat als einfacher Lehrer auch den Inspektor zu erwarten. — Taucht auf dem Gebiete der Methodik etwas Neues auf, so hat er Gelegenheit, dasselbe zuerst in seiner Schule praktisch zu verwerthen, um es seinen Kollegen aus eigener Erfahrung empfehlen oder abrathen zu können. — Und die Konferenzen und Synoden! Was müßten die gewinnen, wenn so ein halbes Duzend oder mehr Inspektoren zu den regelmäßigen Mitzählern zählten! Dazu noch die gewesenen Inspektoren und die, welche es werden wollen! Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herabgekommen!

Die Experten-Inspektoren seien daher einer allseitigen Beachtung bestens empfohlen!

Thun. Hier versammelte sich letzten Samstag die Sektion Oberland des bern. Mittelschullehrervereins. Vertreten waren Thun, Interlaken, Wimmis und Brienz; abwesend waren Meiringen, Frutigen, Zweisimmen, Saanen und das nahe Steffisburg. Die Zahl der Theilnehmer stieg über 20. Herr Proghymnasiallehrer Sidler von Thun hielt einen gelungenen Vortrag über die Vermehrung der niedern Thierwelt und unterstützte das Verständnis der neuern Forschungen auf diesem interessanten Gebiete durch eine Reihe von Zeichnungen. Bei Anlaß der Mittheilung des Circulars unseres kantonalen Vorstandes wurde der Wunsch angenommen, es möchte außer der ordentlichen Sitzung im Herbst zum Studium des „Golfstroms“ in Neuenstadt eine außerordentliche Versammlung des Vereins veranstaltet werden zur Besprechung der Unterrichtsplanfrage, und zwar möchte diese Versammlung auf die Zeit der Zeichenausstellung nach Thun verlegt werden. Ein weiteres Traktandum bildete eine belebte Diskussion über die angebahnte Revision des Unterrichtsplans, auf die wir nicht näher eintreten wollen, da der Gegenstand noch oft zur Sprache kommen wird. Der zweite Akt war gemüthlich, doch etwas kurz. — Auf frohes Wiedersehen in Interlaken im Monat Mai!

Zürich. Am 23. Januar ist in Zürich Hr. Reg.-Rath Sieber gestorben und am 28. darauf unter großartiger Theilnahme des Publikums beerdigt worden. Die Menge wird auf mehrere Tausende geschätzt. Am Grabe sprachen die H. Prof. Hug, Reg.-Rath Stössel, Prof. Vögelin, Kantonsrath Homberger und Seminarlehrer Rothenbach. — Wir hoffen, über den hervorragenden Schulreformer nähere Mittheilungen bringen zu können.

Amerika. Schulwesen in Californien. Die Einwohner Californiens zahlen zur Erhaltung der öffentlichen Schulen jährlich 3 pro Mille ihres Vermögens, gleichviel ob sie schulpflichtige Kinder haben oder nicht; man trifft unter den public schools der Städte treffliche Anstalten. Hier und da fehlt es freilich noch an Lehrkräften, namentlich für das Land. Farmer pflegen ihre Kinder nach Stadtschulen zu schicken und in den Morgenstunden sieht man häufig die Schulbuben zu Pferde zur Schule reiten, oft zwei auf einem Thiere. Auch kleine Mädchen zu Pferde sind dort keine Seltenheit. Es ist eine Freude, die kleinen Amazonen durch die Straßen sprengen zu sehen.

Erwiderung.

Das „Stück Inspektoren-Geschichte“ in Nr. 4 des „Berner Schulblattes“, 11. Jahrgang, enthält so viele Entstellungen, Lügen und Verläumdungen, umhüllt mit einem Schein von Wahrheit, daß ich meinem Amte es schuldig bin, darauf Einiges zu erwidern, weit entfernt auf Alles einzutreten.

1. Dem unpatentirten G. stand im Frühling 1877 bei der Bewerbung auf die vakante Schule W. ein patentirter, tüchtiger Lehrer gegenüber. Als die Schulkommission von W. den unpatentirten G. der Tit. Erziehungsdirektion zur Bestätigung vorschlug und auf ihrem Vorschlag hartnäckig beharrte, da drohte die Erziehungsdirektion mit Entzug des Staatsbeitrags, des ordentlichen für W. und des außerordentlichen für die ganze Gemeinde, die die Ausgaben für die sämtlichen Schulen zu bestreiten hat. Die Schulkommission von W. gab nach, der patentirte Lehrer trat seine Stelle an, und G. war frei. Nun Zetter und Mordio von gewisser Seite her über den Schul-Inspektor, „der das kleine arme Schulmeisterlein aus dem Sattel (!) geworfen, stellen- und verdienstlos gemacht“, der „ihn durch Verläumdungen zum Opfer von Neid, Eifersucht und Mißgunst hat werden lassen!“ Braucht's dazu noch eines Commentars!

2. Daß ich Verläumdungen gegen G. Gehör geschenkt, daß ich ihm nicht Gerechtigkeit habe zu Theil werden lassen,

ihm eine Untersuchung gegen eine Klage auf Mißhandlung von Kindern versagt habe — das sind alles Lügen.

3. Mit welcher Tendenz der Einsender übrigens zu Werke geht, ist ersichtlich aus dem mir gemachten Vorwurf, ich hätte die Schule W. innert 3 Jahren nur einmal besucht. Hätte er diesen Zeitraum um je 10 Tage vorwärts und rückwärts, also nicht ganz auf 37 Monate verlängert, so wären dann 3 Inspektionen dieser Schule hineingefallen, trotzdem die Inspektion vom Jahr 1876 ausfiel.

Soviel zur Richtiggstellung wenigstens einiger Thatsachen und für einstweilen.

Unterlaken, den 28. Januar 1878.

Fr. J. Sautschi, Schulinsp.
des 1. Kreises.

Die Vorsteherchaft der Schulsynode an die Kreisynoden des Kantons Bern.

Werthe Collegen!

Die Vorsteherchaft der Schulsynode hat in ihrer Sitzung vom 24. November 1877 als obligatorische Frage für das Jahr 1878 gewählt:

„Ueber das Verhältniß der Realien zum Sprachunterricht:

1. Ist im Interesse möglicher Konzentration eine innigere Verschmelzung des Realunterrichts mit dem Sprachunterricht wünschenswerth?
2. Wenn ja, wie ist die Verschmelzung zu bewerkstelligen, damit sowohl die allgemeinen als auch die besondern Ziele dieser Unterrichtsweige gefördert werden?“

Als Referent der Vorsteherchaft für diese Frage ist Hr. Wälti, Lehrer in Ukenstorf, gewählt worden. Die Gutachten der Kreisynoden sind spätestens bis 30. Juni 1878 an den Präsidenten der Schulsynode, Hrn. Weingart, Lehrer in Bern einzureichen.

Zugleich theilen wir Ihnen mit, daß Ihnen die Vorsteherchaft seiner Zeit behufs Vereinfachung des periodischen Tätigkeitsberichts ein Formular zustellen wird. Sie wollen schon jetzt darauf Bedacht nehmen über die dabei in Betracht kommenden Punkte, wie Mitgliederzahl, Zahl der Versammlungen, Zahl der Anwesenheiten, entschuldigte und unentschuldigte Abwesenheiten, Verhandlungsgegenstände u. j. w., das erforderliche Material zu sammeln.

Mit kollegialischem Gruß!

Namens der Vorsteherchaft der Schulsynode,

Der Präsident:

J. Weingart.

Der Sekretär:

J. Rüfli.

Ein pädagogischer Roman aus Amerika.

Die Abenteuer Tom Sawyers von Mark Twain. In's Deutsche übertragen von Moritz Buch. — Leipzig. Fr. Wilt. Grunow. 1876.

Es ist gewiß naturgemäß und heilsam, daß die Bewohner der kleinen Alpenrepublik ihre Blicke hie und da auf die Kulturzustände der großen nordamerikanischen Schwester-Republik richten und wäre es auch nur, um sich zu erholen von dem bedrückenden Gefühl, welches die fortwährende Kriegsbereitschaft der großen europäischen Nationen in jedem civilisirten Menschen wach ruft. Wir wissen leider über Amerika weniger als recht ist. Daß daselbst in Verwaltungskreisen von Gemeinde und Staat viel Corruption herrsche, beten wir vielleicht allzu gläubig unseren Zeitungen nach, welche diese und andere üble Gerüchte über die aufblühende Republik aus den großen Blättern des monarchischen Auslandes ohne weitere Prüfung herübernehmen. So erfahren wir meist nur scandalöse Ausnahmezustände und machen uns ein sehr ungünstiges Bild von einem Lande, das schließlich auch für uns der letzte Hort der Freiheit sein wird.

In neuester Zeit aber sind einige hervorragende amerikanische Schriftsteller in's Deutsche überetzt worden und aus ihren Werken gewinnen wir eine ganz andere Einsicht in das wunderbare Leben des großen westlichen Continents. Die Namen Bret Harte und Mark Twain haben einen guten Klang und die glückliche Verbindung von Realismus mit gesundem Idealismus, die ihren Schriften eigenthümlich ist, gewährt ihnen einen großen Vorsprung vor den meist einseitig idealistischen Schriften der neuern deutschen Romanliteratur.

Wir möchten nun unsere Collegen in Stadt und Land ganz besonders auf den Roman „Die Abenteuer des Tom Sawyer“ von Mark Twain aufmerksam machen, weil dieses Buch verdient, eine praktische Pädagogik im Gewande des Romans zu heißen. Zunächst ist es seinem Inhalte nach einfach eine Kindergeschichte. Was Schulknaben und Schulkinder denken, fühlen, thun und unter gewissen Umständen erleben können, wird auf unter-

haltende und spannende Weise erzählt. Der Verfasser selbst sagt in der Vorrede: „Obgleich mein Buch hauptsächlich zur Unterhaltung von Knaben und Mädchen bestimmt ist, wird es deshalb hoffentlich nicht von Männern und Frauen unbeachtet gelassen werden; denn ein Theil meines Planes ging dahin, den Versuch zu machen, Erwachsene daran zu erinnern, was sie einst selbst waren, wie sie empfanden, dachten und redeten, und mit was für sonderbaren Unternehmungen sie sich bisweilen beschäftigten.“

Dieser Plan ist vom Verfasser vorzüglich durchgeführt worden. Der Erwachsene wird wieder in seine Kinderzeit zurückversetzt und lernt die Thorheiten der Kinderzeit mit einem andern Auge als dem der pedantischen Moral anschauen. Solcher falschen Moralität, wie sie in der Jugenderziehung eine so große Rolle spielt, erklärt Mark Twain den Krieg bis auf's Messer und geißelt dieselbe mit furchtbar satyrischen Stichen, möge sie nun im Hause oder in der Sonntagschule oder in der gewöhnlichen Schulstube sich breit machen. Selbstverständlich spielen ganze Kapitel des Buches in der Schule und wir lernen da das Wesen und Treiben einer amerikanischen gemischten Schule kennen, wo Knaben und Mädchen bis zum achtzehnten Jahre beisammen sitzen. Daß die beiden Geschlechter für einander nicht unempfindlich bleiben, wird als etwas ganz Natürliches, aber zugleich nicht als etwas Schädliches oder Bekämpfungswerthes vorausgesetzt und so hat der kleine etwa zwölfjährige Tom Sawyer unter den Mädchen seinen „Schatz“, ohne daß im Buche die leiseste Andeutung einer Mißbilligung eines solchen Verhältnisses vorläme, das sich eben, gerade weil Knaben und Mädchen stichtätig bei derselben Arbeit versammeln, ohne Gefahren für Anstand und Sitte ganz anmuthig abwickelt. Prächtig ist die Schilderung eines Schlußexamens und die Satyre auf die moralisirenden Aufsätze. Da heißt es unter anderm:

„Ein vorherrschender Charakterzug in diesen Aufsätzen war eine gepflegte und gehäufte Melancholie, ein anderer war ein verschwenderischer Strom wohlklingender Redensarten, wieder ein anderer das Bestreben, besonders hochgehaltene Worte und Wendungen so lange bei den Haaren herbeizuziehen, bis sie gänzlich abgebraucht waren; aber eine Eigenthümlichkeit, die diese Aufsätze ganz besonders bezeichnete und verdarb, war die eingeleitete und unerträgliche Predigtweise, die am Ende aller und jeder mit ihrem stumpfen Schwanz wackelt. Gleichviel, um welchen Gegenstand es sich handelt, stets wurde ein hirnzerquälender Versuch gemacht, ihn so zu krümmen, daß er ein Aussehen bekam, wo ihn moralische und religiöse Gemüther mit Erbarmung betrachteten konnten. Die schreiende Unehrlichkeit dieser Predigten reicht nicht hin, um die Verbannung dieser Mode aus den Schulen herbeizuführen. Es gibt in unserm Lande keine Schulen, wo die jungen Damen es nicht für ihre Pflicht hielten, ihre Aufsätze mit einer Predigt zu schließen und man wird finden, daß die Predigt des frivolsten und am wenigsten religiösen Mädchens stets die längste und unbarmherzig frömmste ist. Die einfache Wahrheit schmeckt nicht.“

Diese Probe wird gewiß in manchem Leser und mancher Leserin die Erinnerung an eigene „moralische Seminararbeiten“ wach rufen und zugleich beweisen, wie frei und frisch der Geist dieses amerikanischen Schulromans ist. Wir fügen bei, daß die Handlung auch für erwachsene Leser eine höchst spannende ist, indem eine von Kindern zufällig entdeckte Mordthat geschieht in die sonst mehr idyllischen Jugendszenen eingeflochten ist. Wir wünschen, daß dieses Buch im Interesse der Ehrlichkeit in der Erziehung jeder Schulbibliothek einverleibt werde.

J. V. W.

Schulausschreibung:

Die **Oberschule Grellingen**, Amt Laufen ist für nächstes Schuljahr neu zu beziehen. Gemeindebeholdung Fr. 1200, unbegriffen Wohnung, Holz und Pflanzland. Concession wird nicht berücksichtigt. Musikalische Anlagen erwünscht. Anmeldungen nimmt entgegen der Präsident der Schulkommision. Grellingen, den 26. Januar 1878.

Aus Auftrag der hiesigen Schulkommision:

Der Einwohnergemeindefreiber:

W. Böglin.

Versammlung

der **oberaargauischen Sektion des Vereins bern. Mittelschulen**

Samstag den 9. Februar nächsthin, Vormittags 11 Uhr

im neuen Schulgebäude zu Langenthal

Traktanden.

1. Besprechung des Unterrichtsplanes für die Mittelschulen.
2. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Der Vorstand.

Von **C. Ruckstuhl**, Lehrer in Winterthur kann bezogen werden:

Beilchenstrauß

30 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder (Originalcompositionen) für Sekundar- und Singchören und Frauenchöre. 32 Druckseiten.

Preis 50 Rappen.